

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Balbert, Mülhthofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radewormwald ufm.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell Jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 238

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver
Samstag, den 10. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Unsere Krieger als Hausfrauen.

Unsere braven Feldgrauen beim . . .
Kochen und Waschen schildert uns der nachfolgende Feldpostbrief, den ein Reserveleutnant (in Friedenszeiten Oberlehrer) aus Mars-la-Tour schreibt. Unsere Hausfrauen werden mit Interesse lesen, wie ihnen von den deutschen Kriegerern ins Handwerk gepuscht wird.

Lebensmittel sind so gut wie gar nicht zu haben, „nix sucre, nix macaroni, nix riz, nix sel, rien du tout, monsieur lieutenant!“ Die armen Leute sind selbst froh, wenn sie von unsern Proviantkolonnen, die hier und da durchkommen, Kommissbrot bekommen. Im übrigen leben sie von Milch, soweit die paar Kühe solche geben, die man ihnen auf Befehl des Gouvernements in Metz gelassen hat, von Kartoffeln, Rüben, Bohnen und Obst, das es hier allerdings massenhaft gibt, Apfel und Pflaumen und Mirabellen besonders. Abgesehen ist dem Militär das Essen von Rohobst streng verboten wegen der Typhus- und Ruhrgefahr, um so mehr, da ohnehin viele Durchfall haben (infolge der Witterung).

In Maizières, wo wir etwa neun Tage waren, konnte ich täglich in einer Wirtschaft essen. Auch konnte man bis auf Butter und Milch dort ziemlich alles haben, wenn auch für verhältnismäßig teures Geld (z. B. Zucker Pfund 38 Pfennig, Kaffee 2 Mark, Salz 26 Pfennig ufm.). Hier gibt es das natürlich alles nicht und so esse ich mager mit, was die Naturlichkeit lockt. Das sind nun zwar keine Lederbissen, vielmehr weniger gut als reichlich, aber es schmeckt trotzdem recht gut, wenn man Hunger hat. Die Kartoffeln holen sie sich vom Felde, ebenso Kohl und Rüben (Stedrüben), Wurzeln, Bohnen, sogar Tomaten aus den Gärten der verlassen Häuser, auch Borée, Zwiebeln ufm. Auf einem Felde war Futtergemenge angebaut (Futter und Wicken), da haben sie sich die Wicken herausgepflückt und als „Erbisen“ gekocht (schmeckt aber gemein, besonders wegen der dicken Schalen, die man fortwährend wieder ausgespucken muß, auch 'n bißchen bitter). Dann haben sie Sonntag „Appelpurée“ gekocht, durch ein (sauberes!) Taschentuch durchgedrückt. Da wir aber keinen Zucker hatten, so hat es mir nicht geschmeckt. Ich habe es mir dann mit Kartoffeln zusammengemischt.

Nächsten Tag habe ich ihnen dann die Sache gezeigt: Kartoffeln gekocht, oder vielmehr erst das Apfelmus (wir haben nämlich nur einen Topf), ordentlich durch das Tuch gedrückt, das, was drin blieb, allerdings ziemlich viel, weil das Tuch wohl zu eng war, hat einer nachher so aufgegessen (mit den Kernen), dann die Kartoffeln abgegossen und ordentlich zerdrückt, dann das Apfelmus dazu. (Es war 'ne große Portion, die Apfel kosten ja nichts.) Ordentlich durchgerührt und dann als Hauptsache 2 1/2 Pfund Speck dazu und zwar so: den Speck in Würfelchen geschnitten und in zwei Kochtöpfen geschmolzen, dann das geschmolzene Fett abgegossen zu dem Apfel- und Kartoffelgemisch, „Greiben“ dann noch etwas nachgebraten und auch dazu. Das haben sie dann mit Kommissbrot dazu gegeben und gesagt, es hätte großartig geschmeckt; d. h. ich selbst habe nicht so arg viel Geschmack daran gefunden, daheim schmeckt's besser. Ich weiß nicht, woran es gelegen hat, es schmeckt so 'n bißchen pampfig, vielleicht war zu wenig Speck dran? (Denn es war ja ein tüchtiger Topf voll für 12 Mann, alle gut ausgewaschen!) Jetzt laß ich sie wieder allein manlichen, ich meine, es würde dann immer noch besser, bloß keine Abwechslung, denn das einzige Fleisch, das wir kriegen, ist fatter Speck, meistens gepöfelt, manchmal auch frisch. Wir bekommen ihn von einer Proviantkolonne für 62 Pfennig das Pfund. Diese kommt alle drei Tage hier durch; warum sie nicht auch mal Kalb- oder Rindfleisch oder mageres Schweinefleisch mitbringen oder wo sie das lassen, ist mir unverständlich, jedenfalls gibt es immer nur „Speck“ und daher schmeckt das Essen auch meistens egal, einerlei ob es Bohnen oder Erbsen oder Kohl ist.

Aber wie gesagt, genug ist es, sogar sehr reichlich. Außerdem hat man ja auch Brot (Kommissbrot von der Proviantkolonne), allerdings mit Speck, denn Butter oder Wurst oder Käse gibt es nicht. Meine Dauermur, die ich vor 14 Tagen zur Vorsicht mitgenommen habe, habe ich nämlich schon auf. Ich wollte so gern mal etwas braten, Kartoffeln oder dergleichen, aber im Topf geht das nicht recht, auch eignet sich das Feuer nicht so gut. Wir haben zwei eiserne Stangen, die oben je einen Ring haben und senkrecht in dem Boden stehen, durch diese wird eine dritte gesteckt und an der hängen dann die Kessel über dem Feuer, das darunter auf der Erde angezündet wird. Es kostet allerdings mächtig viel Holz, aber das „finden“ die Leute genug, außerdem holen sie sich Kohlen von den vorbeifahrenden Lokomotiven. Serviert wird in dem Dedel des Kochtessels meines Burschen und zwar alles, auch der Kaffee. (Natürlich nacheinander!) Kaffee spielt bei den Leuten merkwürdigerweise eine große Rolle, morgens, mittags und abends. Leider gibt es keine Milch und keinen Zucker dazu, bloß Kommissbrot. Hier und da treibt mein Bursche ein paar Eier. Dann schlage ich mir eins davon als Ersatz für die Milch in den Kaffee.

Vorgestern hat mir übrigens mein Bursche ein Unterhemd, eine Unterhose und ein paar Socken ausgewaschen. Er hat die Schmirgelle recht gut gemacht. Warmes Wasser und etwas Seifenlauge hatte er vom dem Lokomotivführer einer Rangiermaschine bekommen, ebenso einen Eimer. Die Leute selbst waschen ihre Sachen einfach mit Seife im Bache, wozu ich aber nicht viel Vertrauen habe. Abgesehen hat mein Bursche mir die Socken auch wieder „gestopft“, wie er es nennt, d. h. er hat die Löcher mit schwarzem Zwirn zusammengeknäht. Es geht sich nicht sehr gut darauf. Für Reinlichkeit wird überhaupt peinlichst geachtet. Wir haben einen Reissbesen gefunden, mit dem täglich morgens ausgekehrt wird, und außerdem habe

ich noch vor unserer Befahrt von Metz einen Aufziehlumpen kaufen lassen, mit dem nach dem Durchsehen feucht angeblasen wird. Das muß mein Bursche besorgen, der dafür aber vom Postenstehen befreit ist . . .

Eine Reise nach Belgien,

wird von einem Freunde unserer Zeitung wie folgt geschildert.
(Schluß.)

Fleron ist ein Vorort von Lüttich und ziemlich bedeutend. Das erste Bild welches wir sehen war ernst und traurig. Die Hauptstraße hinauf kam ein stiller Zug, einer der Unsern wurde zur letzten Ruhe bestattet. Ein Vorbeerbahnzug schmückte den schlichten Sarg und einige Offiziere mit einer Landsturmkompanie begleiteten den toten Kameraden auf diesem letzten Wege. — In Lüttich angekommen ging es zuerst zum Gouvernament um die Pässe für die Rückreise zu erhalten. Was für ein Bild bot sich da unsern Blicken. Der herrliche Justizpalast ist zum deutschen Gouvernament gemacht worden, es herrscht dort ein Leben und Treiben wie die Welt es noch nicht gesehen hat. Es wimmelt von deutschem Militär, verschiedene Landsturmabteilungen u. a. das Hagener, Düsseldorf, ein bayrisches Bataillon ufm. Wohl 30 Posten mit aufgezogenen Seitengewehr regeln den Verkehr im Gouvernament. Die Belgier können sich an die deutsche Ordnung und Disziplin noch nicht gewöhnen; daß es der Reihe nach geht und einer nach dem andern vorgelassen wird, will ihnen nicht in den Sinn. Wir legitimierten uns als Deutsche und wurden sofort abgefertigt. Im Hofe des Gouvernements standen wohl 100 Automobile, elegante Luxus- und schwere Lastwagen, es ging rein und raus damit, alles Militärarsch wird per Auto erledigt und von demnächst Militärmannschaft wird niemand in Lüttich nicht sprechen. Vor dem Gouvernament ist ein großer freier Platz der von modernen prächtigen Geschäftshäusern umrahmt wird. Der Platz war für die Eingekessenen gesperrt und wurde nur von unsern Soldaten beherrscht. Vom Gouvernament weht die schwarz-weiß-rote Fahne und vom Balkon grüßen einige scharfgeladene Maschinengewehre.

Die Stadt Lüttich hat ca. 250000 Einwohner, sie hat eine ganz bedeutende Industrie die besonders in Herstal, einem Vorort untergebracht ist. Viel Zerstörungen sind in der Stadt nicht angerichtet worden. Am Universitätsplatz sind wohl 20 Häuser dem Erdboden gleich gemacht. Hier wohnten in der Hauptsache russische Studenten die auf unsere Soldaten geschossen haben. Die nicht unter den Trümmern begraben wurden, sind erschossen worden. Dann findet man an der Maas noch eine Reihe von Häusern zerstört, sonst ist der Stadt nichts passiert. Eine schöne massive Brücke haben die Belgier selbst gesprengt und die Trümmer sowie die Straßenbahnschienen liegen noch in der Maas. Wir wohnten in einem deutschen Hotel, die Besitzer hatten flüchten müssen, waren aber nach der Eroberung sofort zurückgekehrt. Sie kamen grade früh genug um zu verhindern, daß aus ihren großen hellen Räumen Pferdesterbe gemacht wurden. Zunächst fuhren wir nun unter kundiger Führung des Hotelbesizers zur Zitadelle. Dieselbe liegt auf einem hohen Berge und beherrscht ganz Lüttich. Ein jeder der später mal Lüttich besucht, muß diesen Ausflug machen, denn selten sieht man ein Bild von solch überwältigender Schönheit. Wie hingegossen hat man das herrliche Lüttich zu seinen Füßen liegen. An beiden Ufern der Maas gelegen, die noch von einem Kanal fast parallel begleitet wird, macht die Stadt mit ihren vielen Brücken und herrlichen Gebäuden einen prachtvollen Eindruck. Wir machten den Weg ringsum die Zitadelle und konnten so auch die Verwüstungen sehen, die unser Zeppelin angerichtet hat, denn besonders hier hatte er seine Visitenkarten abgegeben.

Die Festungswerke sind außerordentlich stark aber wie es scheint etwas verkommen. Wenn die Zitadelle mit modernen Festungsgeschützen ausgerüstet war, so kann man nicht begreifen wie Lüttich so schnell gefallen ist denn die ganze Umgebung bis auf viele Meilen kann von hier bestrichen werden. Ich glaube ohne Zeppelin hätte es nicht so schnell geräumt. Die herrlichen Bäume rings um die Festungswerke waren alle gefällt und auch hier waren Verhaue u. angelegt. In der Kaserne liegt jetzt bayrische Infanterie und deutsche Kanonen sehen aus jeder Schießscharte. Am 10. Lüttich wenn dort ein Aufruhr ausbrechen sollte! — Lüttich hat wie die meisten Großstädte einen Hauptbahnhof der seinen französischen Namen verloren hat. Jetzt steht dort wohl 4 oder 5 Mal in der Tag „Lüttich Hauptbahnhof“, und es scheint mir daß die Aufschrift so leicht nicht zu entfernen ist, jedenfalls ist sie sehr dauerhaft gemacht. Neben dem Bahnhof ist das Kaiserliche Postamt, mit blauen Briefkästen, genau wie bei uns, nur daß man weder telefonieren noch telegraphieren kann, auch Post wird nicht befördert. In jeder Bahnhofstir stehen geladene Maschinengewehre fertig zum Gebrauch. — Wie gesagt wird das Straßenbild von Lüttich vollständig von unsern Soldaten beherrscht. Im Gouvernament war eine Straßenseite für den öffentlichen Verkehr freigegeben und alle 10 Schritte steht ein Bayer und sorgt für Ordnung. Auch die Lütticher Schutzmannschaft ist im Dienst aber ohne Säbel und ohne Revolver. Tausende

von Menschen wogen auf der einen Seite auf und ab, viel elegante Damen und Herrn, auch Arbeiter die keine Beschäftigung haben. Alle Maselang ein deutscher Posten, ein Auto nach dem andern mit Offizieren besetzt rast durch die Straße, dann ein Bataillon Landsturm dröhnenden Schrittes, jetzt wieder ein Trupp französischer Gefangener, ein Bild so eigenartig und so fesselnd wie man es sich nicht vorstellen kann. Interessant sind auch die sehr vielen Verfügungen die zu tausenden angeschlagen stehen. So z. B. die Bekanntmachung des Bürgermeisters daß die Stadt 50 Millionen Francs Kriegsbeisteuer zahlen muß. Die deutschen Proklamationen werden in 3 Sprachen deutsch, französisch und flämisch angeschlagen. Die neueste Verfügung des Gouverneurs lautete, daß sämtliche Eingaben nur noch in deutscher Sprache entgegen genommen würden. Abends entwickelte sich in Lüttich ein richtiges Großstadtleben, die Cafés waren über überfüllt besondres das hatte Geschehen war sehr vertreten, es schien mir als ob dieses sich mit der deutschen Einquartierung schon ausgelebt hätte. Im übrigen ist der Belgier sehr verbittert er wartet täglich darauf daß die Engländer und Franzosen kommen und ihn von den verhassten Deutschen befreien. Diese Hoffnung wird sich ja nicht erfüllen aber ehe der Belgier sich an andere Verhältnisse gewöhnt gibt es noch manche Auf zu knaden denn der Haß ist ehrlieh und tief. Um 8 Uhr ist die Herrlichkeit im Café zu Ende, kurz vor 10 Uhr schließt der Nacht 2 Hagener vom Hagener Landsturmabteilung. Die Freude war groß und manches Glas wurde auf Westfalen geleert. Die Hagener liegen in Herstal wo die großen Waffenfabriken sind. Die Betriebe ruhen vollständig denn die Arbeiter weigerten sich auch bei doppelter Löhnung für Deutschland zu arbeiten. Jetzt hungern die Leute und es wird viel gebettelt.

Um 9 Uhr mußten wir in unser Hotel, in lebenswürdiger Weise begleitete uns ein Bizefeldwebel und ein Unteroffizier der Reserve die beide verwundet waren. Wir wären sonst ohne Gnade eingesperrt worden, denn nach 8 Uhr darf kein Zivilist die Brücken mehr passieren und wir mußten über 2. Sogar unsere militärische Bedeckung hatte Last genug uns hinüber zu bekommen, denn der bayrische Landsturm ist sehr gewissenhaft und streng. Es heißt seitdem die Bayern da sind, ist das Gefängnis in L. total besetzt, die verhassten alles was nicht pariert. Jeder Zivilist der nach 9 Uhr auf der Straße vorkommt wird verhaftet und auch sonst mit größter Strenge vorgegangen um Ordnung zu halten. Die Einwohner durften bis vor kurzem nur bei offenen Türen schlafen und jedes Fenster mußte beleuchtet sein. Es liegen ca. 30 000 Mann Militär in Brüssel, alle in Kasernen, Forts und öffentlichen Gebäuden, in Bürgerquartieren niemand. Im Gouvernament liegen allein einige Tausende. Der Bahnhofsdiener wird nur von sächsischen Beamten erledigt. In einigen Sachen herrscht jetzt schon eine große Teuerung, so sollte Schweinefleisch 2 Frs. 35 p. Pfund kosten dagegen war Rind- und Kalbfleisch sehr billig. Zucker, Tee und Kaffee waren erst seit einigen Tagen wieder von Holland hereingeliefert. Die Universität in Lüttich war von der Stadt Düsseldorf als Lazarett eingerichtet worden und täglich verkehrten Automobile zwischen dem Lazarett und Düsseldorf mit Liebesgaben u. v. Von Düsseldorf kam auch wie von Aachen täglich ein Zug welches das Berliner Tageblatt, Düsseldorf General-Anzeiger und Düsseldorf Tageblatt brachte, man konnte Abends stets neue deutsche Zeitungen kaufen.

Die einheimische Kaufmannschaft hatte sehr gute Geschäfte gemacht, besonders die Zigarrenhändler hatten sehr viel zu tun. Unsere Truppen bezahlen alles in bar, für größere Sachen werden Bons vom Gouverneur ausgestellt. In Folge der Teuerung erhielt jeder Soldat eine Teuerungszulage und zwar pro Tag 1 Mark, die Vorgesetzten natürlich mehr. Unsere Rückfahrt erfolgte ebenfalls per Auto vom Gouvernament aus, man hat von dort täglich verschiedentlich Gelegenheit zurückzukommen. Mit der Bahn dauert die Reise nach Aachen unter Umständen 24 Stunden. Noch einmal durchfahren wir die vorher erwähnten Ortschaften und waren in ca. 2 Stunden in Aachen. Auf dem Nachhausewege hatten wir in Düren längeren Aufenthalt, es wurden wohl 200 Verwundete in unsern Zug geladen, meist Bayern die nach Neu Ullm an der Donau ins Lazarett kamen. Wohl 20 Mann wurden durch die Freiwillige Sanitätskolonne mit Tragbahnen in den Zug gebracht, es ist entsetzlich viel Elend was der Krieg uns bringt.

Nah und fern.

o Keine Briefe durch Kaiserliche Missionen an Auslandsdeutsche. Nach vielen eingelaufenen Nachrichten gehen seit einigen Tagen den Kaiserlichen Missionen in dem neutralen Ausland, anscheinend infolge einer irtümlichen Zeitungsnotiz, zahlreiche Briefe aus Deutschland zur Weiterbeförderung nach dem feindlichen Ausland zu. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sind die Kaiserlichen Vertretungen nicht in der Lage, ihre Vermittlung für die Weiterbeförderung derartiger Briefe eintreten zu lassen.

o Die Verwüstungen des kleinasiatischen Erdbebens. Aus Konstantinopel kommende amtliche Nachrichten berichten weiter über das Erdbeben bei Sparta, daß eine

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkwerk, Völkme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 238

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Samstag, den 10. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garnungszelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gehilfen. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Antwerpen gefallen.

WTB Berlin, 10. Okt. (Amtlich.) Großes Hauptquartier. Wolff Büro meldet 1 Uhr morgens: Gestern vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit gestern Nachmittag in deutschem Besitz, Kommandant und Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

Große Erfolge der Oesterreicher.

WTB Wien, 10. Okt. Amtlich wird verlautbart: Unser Vorrücken zwang die Russen in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przemyśl, die in der Nacht zum 8. Okt. ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Verluste kostete, nachzulassen. Gestern nachmittag wurde das Artilleriefeuer schwächer und der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückzunehmen. Bei Longent stellten sich unseren vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampfe, der noch andauert. Aus Roszadow sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpathen steht es gut. Der Rückzug der Russen aus dem Maramaroser Komitat artet in Flucht aus.

Kriegs-Chronik

Amtliche Meldungen zum Sammeln.

7. Oktober. Beginn der Beschießung der Stadt Antwerpen. — Niederlage der Russen vor der österreichischen Festung Przemyśl. — Verlust des alten deutschen Torpedoboots „S 116“ durch den Torpedoschub eines englischen Unterseebootes. Die Mannschaft durchweg gerettet. — Erfolgreiche Kämpfe der deutschen Schutztruppen in Kamerun gegen die Engländer.

8. Oktober. Flucht der belgischen Regierung und des diplomatischen Korps aus Antwerpen nach Ostende. — Etwa 20 000 flüchtende Bewohner Antwerpens kommen in Holland an. — In Antwerpen brennen die Petroleumbehälter des Hafens, Haupt- und Südbahnhof sind zusammengefallen.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

[9]

(Nachdruck verboten.)

„Ich will, ich muß sprechen, Jeanne! Während meiner kurzen Krankheit sah ich Sie nur flüchtig; später jeden Tag, und die Liebe zu Ihnen schlug in meinem Herzen täglich, stündlich tiefere Wurzeln. Jeanne, wenn ich heute die Nacht niederlegt, verlasse ich mein elterliches Haus, um mich mit anderen gleichgesinnten Männern zur Befreiung des Feindes zu verbinden. Ich kann hier nicht untätig sitzen, während meine Kameraden sich in den Kampf stürzen. Auch ich will meinen Anteil haben an dem Ruhm, an der Ehre dieses Kampfes.“

„Sie wollen wieder zur Armee?“

„Ja, Jeanne. Auf Schleichwegen hoffe ich die Armee zu erreichen. Wenn es mir nicht möglich ist, dann kämpfe ich auf eigene Hand gegen den Feind.“

„Was wollen Sie tun? Ich hörte schon, daß sich in den Vogesen Freischaren zu bilden beginnen; Sie wollen doch nicht zu diesen gehen, um hinter dem Rücken der deutschen Armee einen ruhmlosen, einen unwürdigen Kampf zu führen?“

„Sie haben darüber zu entscheiden, Jeanne!“

„Ja, Sie! Sagen Sie mir, daß Sie mich lieben! Versprechen Sie mir, wenn der Krieg beendet ist, die meine werden zu wollen, dann will ich versuchen, die Armee zu erreichen, um mich in eines der Regimenter wieder einreihen zu lassen.“

Jeanne Herz pochte zum Berspringen. Während der kurzen Zeit dieses Gesprächs war es ihr nur zu klar geworden, daß sie Viktor nicht liebte; sie liebte nur noch seinen leidenschaftlichen, und während sie mit ihm sprach, stand das Bild eines anderen Mannes, eines Feindes ihres Vaterlandes, vor ihren Augen. Sie bedeckte das Antlitz mit der Hand und wandte sich ab. Sie vermochte nicht auf seine leidenschaftliche Frage zu erwidern.

Eine Weile beobachtete Viktor sie mit finsternem Blick. Dann fuhr er mit dumpf drohender Stimme fort: „Wenn Sie mich nicht lieben, Jeanne, wenn Sie meine Liebe zurückweisen, dann hat das Leben, der Krieg, der Ruhm, dann hat nichts mehr für mich Wert, als die Rache.“ — als

Englands Verrat an Belgien.

Eine tapfere Nation hat Achtung vor einem tapferen Feinde und erkennt gern die Tüchtigkeit des Gegners an. Bei aller gerechten Entrüstung über die Schenlichkeiten der belgischen Freischärler und über die verräterischen Überfälle, wie in Löwen, sind wir bereit, den Mut und die Ausdauer zu verstehen, womit belgische Truppen ihr Land und zuletzt die einzig übriggebliebene Stadt und Festung Antwerpen verteidigt haben. Aber mit der Anerkennung mischt sich ein starkes Bedauern, daß dieser Mut, diese Ausdauer und diese Vaterlandsliebe in so unwürdiger Weise verschwendet worden sind. Die große Würde Belgiens erfährt eine gerechte Vergeltung am eigenen Leibe. Belgien wollte die Welt damit betrügen, daß es zu den Waffen greifen müsse, weil Deutschland es überfallen habe, während doch feststeht, daß König Albert längst den Franzosen und Engländern den Durchmarsch durch sein Land zugesagt hatte: jetzt ist Belgien ein Opfer der trügerischen Versprechungen geworden, die wieder und wieder aus Paris und Bordeaux und London und wohl auch aus Petersburg kamen.

Schon nach Lüttich und Namur mußten die Belgier einsehen, was an der Unterstützung durch die Verbündeten war. Die Ausrede, daß es zu schnell gegangen wäre, zieht nicht; die Franzosen konnten ebenso schnell da sein wie die Deutschen. Wären sie es gewesen, so wäre es eben nicht so schnell gegangen. Nun aber Brüssel genommen und nur noch der kleine Zipfel von Antwerpen blieb, wuchs sich das fortgesetzte Versprechen von Unterstützungen geradezu zum Verbrechen aus. Immer und immer wurden die Belgier auf ihrem verlorenen Posten aufgeschaltet, immer wieder wurden ihnen falsche Berichte über deutsche Niederlagen in Ost und West geliefert, immer wieder hieß es, daß starker Entsatz aus Frankreich und England unterwegs sei. Die Belgier mußten ja annehmen, daß die Deutschen demnächst abmarschieren würden, um ihre eigene Hauptstadt gegen die Russen zu verteidigen, und daß zum Überfluß noch einige englische Armeekorps landen würden. Wie die Engländer die ganze Welt mit ihren Siegesmeldungen belogen, so belogen sie auch ihre eigenen Freunde und Verbündeten. Sie dachten gar nicht daran und waren auch nicht in der Lage, Armeekorps nach dem bedrängten Antwerpen oder nach Ostende zu versenden. Rächerlich genug, zog ein Divisionchen auf Automobilen von Ostende aus nach Antwerpen, ließ sich als Vortruppe der großen Unterstützung bejubeln und — ergriff schleunigst auf den flinken Autos die Flucht, als die deutschen Brummer sich bedenklich nahe hören ließen. Mit den Belgiern Gefahr und Tod zu teilen, auf den Gedanken kamen sie nicht. Belgien war ihnen in dem großen Wettspiel nur ein Steinchen, das man unbedenklich opferte, um den Käufer zu retten.

Unfägliche Not und unfäglichen Schaden hat Belgien erlitten und wird es noch weiter erleiden. Was ist den Engländern Antwerpen? Ein Wettbewerb für Plymouth und Liverpool — mag es dahingehen. Gewiß würde dadurch, daß man starke deutsche Truppenmassen an Ant-

werpen gesammelt hielt, der deutsche Vorstoß im Westen um etwas geschwächt. Aber selbst wenn das große Ringen im Westen zunächst einmal erfolglos gewesen wäre, wenn der Ausgang etwa so gewesen wäre wie bei Lemberg zwischen Russen und Österreichern, so änderte das am Schicksal Antwerpens auch noch nichts, es sei denn, daß tatkräftige Hilfe von England kam. Da England diese versagte, vielleicht versagen mußte, war die Anfechtung zum Ausbarren bis aufs äußerste weiter nichts als blauer Verrat.

Die Gegner werden sagen: wir tun ja dasselbe in Tsingtau! Mit Verlaub, wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch nicht dasselbe. Wenn wir Tsingtau gegenüber den Hyänen des Weltkrieges halten, so haben wir etwas unglaublich Großes geleistet, wir haben uns gegen eine Welt von Teufeln behauptet. Gelingt es uns aber nicht, gut, dann hat die Abwehr des tüchtigen Feindes noch einen anderen Zweck: dann soll der Feind nur einen rauchenden Trümmerhaufen in seinen Besitz bekommen. Wenn wir unsern Stützpunkt am Stillen Ozean einbüßen, wenn alles Kulturwerk an der chinesischen Küste für uns verloren, Geldopfer und Arbeit umsonst gewesen sein sollen, dann sollen auch die schleichenden Feinde nichts davon haben. Wir haben für uns arbeiten wollen, nicht für den Kulturdieb Japan! Unsere braven Leute draußen sind entschlossen, alles, was zu retten ist, für uns zu retten, aber, wenn es nicht anders sein kann, auch alles von Grund aus zu vernichten, dem Gegner zum Tode!

In Antwerpen liegt es doch ein wenig anders. War es schon ein Fehler, die Hafenstadt, die dem Weltverkehr dienen soll, zur starken Festung zu machen, die in einer energischen Belagerung und verheerenden Verteidigung für ihren Zweck auf lange unbrauchbar gemacht werden mußte, so wurde es geradezu eine Narrheit, das alles aufs Spiel zu setzen um englischer Verstrickungen willen. Denn die Belgier wollen ja im Lande bleiben, weiter arbeiten und leben und ihren Handel treiben. Wir erkennen die Tapferkeit an, bedauern aber die Kurzsichtigkeit, die sich von einem läugerischen und arglistigen Freunde so hineinlegen ließ.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das amtliche Verzeichnis der bisher von den Deutschen den Belgiern auferlegten Kriegsschädigungen setzt sich nach einer Mitteilung des „Berliner Bundes“ wie folgt zusammen: Brüssel 200 Millionen Frank, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Löwen 100 000 Frank, Lille 7 200 000 Frank, Arrondissement 500 000 Frank, Lens 700 000 Frank, Roubaix und Tourcoing 1 Million, Fermeuse 1 Million, Provinz Brabant 450 Millionen, Gent 100 000 Frank, Amiens 1 Million, zusammen 721 500 000 Frank. Bisher sei nur ein geringer Teil eingegangen, so habe Brüssel nur 80 Millionen abbezahlt.

+ Die Norddeutsche Allg. Zeitung schreibt: In der Presse wird von dem Gerücht Notiz genommen, daß von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtags-tagung 15 Millionen Mark zur Unterstützung Ostpreußens

verlangt. Er raffte sich empor, er sah sich wie ein Wahn-sinniger um, dann fireckte er drohend die geballten Hände aufwärts und stürzte davon.

In der Ferne grollte noch immer der Donner der preußischen Geschütze. Krachend stürzte die Kirche Pfals-burgs in sich zusammen. Die Flammen schlugen lodernd an verschiedenen Stellen der unglücklichen Stadt empor, und eine schwere, dicke, schwarze Rauchwolke ruhte gleich einem unheilvollen, verderblichen Verhängnis über dem Ort und schwebte langsam dahin über die dunklen, rauchenden Wälder der Vogesen. Die Turm des Krieges schlugen ihre Krallen in die schmerzhaft zuckende Erde und schienen auf ewig den Sieg über die milden Götter des Friedens davongetragen zu haben.

8. Kapitel.

Eine düstere Stimmung lagerte über Chateau-Bernette. Man hatte die ganze Furchtbarkeit des Krieges in nächster Nähe gesehen und litt unter dem unglücklichen Schicksal, das der kleinen, in Trümmern hinter den Wällen daliegenden Vaterstadt bereitet zu sein schien, unfähig. Dazu kam, daß seit dem Tage der Beschießung Viktor spurlos verschwunden war. Nur einen flüchtigen Zettel an seinen Vater hatte er zurückgelassen, in dem er diesem mitteilte, daß er den Kampf gegen die Preußen auf eigene Faust fortsetzen wollte, da es ihm nicht möglich sei, die Armee, welche sich bei Metz konzentrierte, zu erreichen. Was diese Worte zu bedeuten hatten, wußte der Kapitän sehr wohl, denn das Gerücht von dem Auftreten zahlreicher Franktireurscharen in den Vogesen war schon nach Chateau-Bernette gedrungen. So tief nun auch der alte Kapitän die Niederlage der französischen Armee fühlte, mit der er von Jugend auf verwachsen war, so war er doch zu sehr Soldat, als daß er nicht nur das Gefährliche, sondern auch das Unsolbatische der Unternehmungen dieser Franktireurs empfunden hätte.

„Wenn sie sich wenigstens der Armee anschließen wollten“, sagte er zu den Seinigen, „dann könnte man sie als wirkliche Soldaten betrachten. Sie ständen unter den Geheßen des Krieges, sie würden als Soldaten behandelt. So aber kann ich es den Preußen nicht verdenken, wenn sie die Franktireurs als Banditen ansehen und sie füsillieren, wenn sie sie fangen. Ich hoffe, daß Viktor doch noch Mittel und Wege findet, sich der regulären Armee

angefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen Mark zur Vinderung der ersten Not in Ostpreußen bereitgestellt worden, die beim Landtage zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden sich aber ganz beträchtlich höher, nämlich auf mehrere hundert Millionen Mark, belaufen.

+ Amtlich wird durch W. L. B. bekanntgegeben: Der Geschäftskreis des mit der Erörterung belgischer Gewalttätigkeiten gegen Deutsche betrauten Reichskommissars, Ministerialdirektors a. D. Just, ist dahin erweitert worden, daß er auch die in den übrigen feindlichen Ländern gegen deutsche Zivilpersonen verübten Gewalttätigkeiten zu erörtern hat. Er führt jetzt die Bezeichnung „Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland“. Seine Geschäftsstelle ist wie bisher im Reichsamt des Innern, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 74.

+ In Italien verbreiteten falschen englischen oder französischen Ausstreunungen tritt folgende durch das W. L. B. verbreitete amtliche Darstellung entgegen:

Nach vorliegenden Mitteilungen wird anscheinend von englischer oder französischer Seite in Italien das Gerücht genährt, daß deutsche Firmen durch die Reichsregierung veranlaßt wurden, ausländische Gläubiger mit Kriegsanleihe zu bezahlen. Die Kriegsanleihe ist im Inland aufgebracht; schon aus diesem Grunde entfällt jedes Interesse für die Regierung, das Ausland daran zu beteiligen.

Schweden.

* Die Schritte der Regierung in London wegen Behinderung der schwedischen Eisenerzausfuhr durch englische Kaperfahrzeuge haben Erfolg gehabt. Der britische Gesandte in Stockholm machte amtlich dem schwedischen Minister des Äußern Mitteilung über eine bevorstehende Revision der Konterbandenliste und fügte gleichzeitig hinzu, daß der schwedische Export magnetischen Eisenerzes (das ist praktisch gleich mit dem ganzen schwedischen Export) bis auf weiteres ohne Störung von britischer Seite erfolgen könne.

Belgien.

* Unter den verschiedenen Bemühungen, welche Generalgouverneur v. d. Goltz zur Wiederherstellung des belgischen Gewerbebetriebes unternommen hat, unternehmen diejenigen hervorgehoben werden, durch die der Zunderindustrie Belgiens die Eröffnung ihrer Erzeugungs-Kampagne in ersprießlicher Weise ermöglicht und die Verwertung der reichen Zunderabfälle gesichert werden soll. Es handelt sich dabei vor allem um die Sicherung der Zufuhr von Brennstoffen und Kalkstein für die Fabriken, wofür die Benutzung gewisser Bahnen erforderlich ist, die teilweise noch für militärische Zwecke in Anspruch genommen sind. Auf Anregung der Zivilverwaltung sind die Interessenten zunächst veranlaßt worden, den Militär-Eisenbahnbehörden ihre Wünsche gesammelt vorzulegen.

Perien.

+ Die politische Bewegung im Lande nimmt zu. Überall wird die Auflehnung gegen Rußland offen gepredigt. Auf der russischen Gesandtschaft in Teheran wurden Drohbriebe gefunden. Rußland will zum Schutz seiner Untertanen und des diplomatischen Personals Truppen abziehen und verschärfte Maßnahmen auf den russischen Bahnhöfen ergreifen. Bedrohlich gestaltet sich die Lage für die Russen in Arabien, das ziemlich befestigt und geeignet ist, den Russen Unannehmlichkeiten zu bereiten. In Teheran, Kaswin und Serab sind Befreiungskomitees gebildet worden, die großen Zuzug erhalten. Beim Unruhgebirge kam es zu heftigen Gefechten mit russischer Grenztruppe.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Okt. Der Staatssekretär des Reichs, postamtlich Kraetke erhielt aus Anlaß seines 50. Dienstjubiläums ein Glückwunschtelegramm des Kaisers. Die juristische Fakultät der Universität Berlin ernannte den Jubilar zum Dr. jur. Außerdem erhielt der Staatssekretär mehrere hohe Ordensauszeichnungen.

Schönlank, 8. Okt. Der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Garmisch-Kolmar-Fliehe, Gutsbesitzer Ritter (kons.) ist gestorben.

Rotterdam, 8. Okt. Die holländische Regierung erließ ein Ausfuhrverbot für wollene Männerkleider wie Jacken, Sweater, Röcke und Handschuhe.

Kopenhagen, 8. Okt. Der Fährverkehr Gedser-Barnemünde ist heute wieder eröffnet worden.

Der Krieg.

Die belgische Regierung hat die Stadt Antwerpen dem Feuer der deutschen Belagerungsgeschütze überliefert. Eine von den Deutschen ritterlich geführte Frist ließ man verstreichen. Die Deutschen hatten am 7. Oktober früh um 7 1/2 Uhr ansetzen lassen, daß um 9 1/2 Uhr die Beschießung beginnen werde, so daß zahlreiche Flüchtlinge nach der holländischen Grenze entkommen konnten. Der König soll in der Stadt geblieben sein, während die Regierung nach Ostende übersiedelte. Das Verderben nahm seinen Gang.

Die Beschießung von Antwerpen.

Mit Riesenschritten war der deutsche Angriff der Stadt Antwerpen genähert. Der Rethabschnitt, auf dessen Überschwemmungsgebiet die Belgier so große Hoffnungen setzten, bildete, nachdem das Fort Brochem in deutschem Besitz war, kein bedenklches Hindernis mehr. Was sich im Raum zwischen dem äußeren und inneren Fortsgürtel von Verteidigern in den Weg stellte, wurde über den Haufen und nach Antwerpen zurückgeworfen, außer den Belgiern auch eine englische Brigade. Die Flüchtlinge mußten bei ihrer Niederlage im freien Feld eine schwere Batterie, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, den Siegern in die Hände fallen lassen. Und nun richteten die Riesenschlünde der deutschen schweren Batterien sich gegen den inneren Fortsgürtel und die Stadt selbst. Aus Köln wird vom 8. Oktober berichtet:

Der Kölnischen Zeitung zufolge müssen nach Berichten von Flüchtlingen in Antwerpen bereits Granaten niedergegangen sein. Ferner wird mitgeteilt, daß in

anzuschließen. Für einen ehrlichen Soldaten ist dieser Kampf im Rücken des Feindes nichts.

Madame Hoffer und Josephine verstanden die Unterscheidung des alten Soldaten nicht recht, sie weinten still vor sich hin, wenn sie an die Gefahren dachten, denen sich Viktor von neuem freiwillig ausgesetzt hatte. Jeanne gab ihrem Oheim im Innern recht, obgleich sie schweigsamer geworden war und ihre Gedanken und Empfindungen tief im Herzen verließ. Auch über die leidenschaftliche Szene mit Viktor äußerte sie sich ihren Verwandten gegenüber nicht. Sie wollte ihnen nicht unnötig Schmerz und Enttäuschung bereiten. Über sich selbst war sie sich klar geworden, sie sah den Weg deutlich vor sich, den sie zu gehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ehrentafel*

Den Heldentod fürs Vaterland starben.

Aus dem Amtsbezirk Rierspe:

Unteroffizier W. Narozny, Rierspe
Musketier Wilhelm Spies, Vollme.

Aus dem Amtsbezirk Vildenscheid:

Musketier Paul Gerlach, Born
Unteroffizier Karl Holthaus, Holthausen
Wehrmann Otto Seelbach, Einscheid
Kanonier Ernst Schulte, Brandhagen
Reservist Hugo Donner, Mintenbeck.

* Die Angehörigen der im Felde gefallenen Krieger aus unserem Verbreitungsbezirk bitten wir um Nachricht, damit deren Namen zum ewigen Gedenken an dieser Stelle veröffentlicht werden, falls dieses nicht geschieht.

Verhem, einer Vorstadt von Antwerpen, bereits Granaten niedergegangen sind.

Daß Antwerpen der verheerenden Wirkung unserer Granaten lange standhalten kann, ist nicht anzunehmen. Daß der Widerstand überhaupt bis zur Beschießung der inneren Stadt getrieben worden ist, dürfte wohl in der falschen Hoffnung auf ein großes englisches Hilfskorps und Entsatz durch den sich nach Norden ausbreitenden äußersten linken französischen Flügel zurückzuführen sein.

Die Besatzung von Antwerpen.

Über die militärische Besatzung der Stadt werden in der Auslandspresse Angaben gemacht, die wohl stark übertrieben sind. Man spricht von etwa 110 000 Mann. Mit den Engländern dürften es aber kaum mehr als 75 000 Mann sein. Ob die englische Brigade, die im freien Felde zwischen äußerer und innerer Fortslinie geschlagen wurde — etwa 6000 Mann — das ganze englische Hilfskorps ist, steht nicht fest, doch dürfte es wahrscheinlich sein. Berechnet hatten die Antwerpener auf 30 000 bis 40 000 Mann. Deshalb der plötzliche Umschwung in der Stimmung der Bevölkerung, die anfangs sehr gedrückt war und dann plötzlich wieder aufjubelte.

Die Flucht aus Antwerpen.

Amsterdam, 8. Oktober.

„Telegraaf“ meldet aus Roosendaal von gestern: Das diplomatische Korps hat Antwerpen verlassen und sich auf einem Regierungsdampfer nach Ostende begeben. Die Bürgergarde wurde entwaffnet. Roosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager. Den ganzen Tag über kamen Büge aus Antwerpen an. Bis nach Mitternacht waren schätzungsweise 18 000 Belgier, namentlich Frauen und Kinder, eingetroffen, die in Kirchen, Lichtbildtheatern, Eisenbahnschuppen und Privathäusern untergebracht wurden.

Das englische Hilfskorps.

Amsterdam, 8. Oktober.

Dem „Allgemeinen Handelsblatt“ wird berichtet: In Antwerpen herrschte infolge beschwichtigender Berichte wieder eine gewisse Zuversicht. Diese ist vor allem dem Umstand zu verdanken, daß man sich nunmehr auf die mächtige Unterstützung Englands verlassen zu können glaubt. Seit etwa vier Tagen fließt der Strom von in Kasi gekleideten Angehörigen der Armee und Marineinfanterie, die von schweren Geschützen begleitet sind, beinahe ununterbrochen durch die Stadt, überall mit jubelnder Begeisterung begrüßt. Die Männer rufen den Engländern laut zu, indem sie die Hüte schwenken, die Frauen sind zu Tränen gerührt und winken mit den Taschentüchern. Am Sonntagabend, als lange Reihen von Londoner Lastkraftwagen mit bunten Abzeichen über den Meireplatz und die Boulevards fuhren, während die Stadt im Regen und Nebel dalag, so daß man sich nach London verlegt glaubte, war die Bewegung ungemein groß. Es regnete Zigarren und Zigaretten auf die Wagen, wo die Tommy's mit ihren glattgeschorenen Gesichtern sich die braunen Huldigungen wohlgefallen ließen. Sie ließen belgische Fahnen an ihren Gewehren flattern, und in der etwas hastenden Fahrt der pustenden Kraftwagen drückten sie die ihnen von beiden Seiten der Straße gereichten Hände eilig, aber fest. An einem andern Punkt der Stadt sögen sie zu Fuß in dichten Gliedern mit Musik voran und sangen die Weise: „Es ist ein langer Weg nach Tipperary“.

Der Verzweiflungskampf.

Ob die Stadt nach Niederklämpfung der zweiten Befestigungslinie nicht doch übergeben wird, steht dahin. Es gibt nach Meldungen holländischer Berichterstatter Anzeichen dafür, daß König Albert die Stadt verschonen wolle, in weiten Kreisen aber sei die Überpannung derart, daß man erkläre: „Nieder die Stadt Straße für Straße verteidigen, als uns übergeben.“ Dem Berichterstatter fiel indes auf, daß um das Fort Stabroek an der holländischen Grenze die Verschanzungen, Drahtversperrungen, Laufgräben usw. nicht in der Richtung gegen den Feind angebracht seien, der die Festung von Norden her berennen könne, sondern „wir erwarten den Feind mit unsern Geschützen und Maschinengewehren ausschließlich aus Antwerpen selbst. Alles ist gegen Truppen gerichtet, die aus der Provinz selbst herankommen“. Der Berichterstatter leitet daraus her, daß wenn einmal die beiden Fortsgürtel in der Hand des Feindes seien, die Stadt einfach unverteidigt gelassen würde. Das Hauptquartier würde sich über Ecleren und Cappellen auf Stabroek zurückziehen und dort die Verteidigung bis zum äußersten führen; wenn der Kampf dann verlorengehe, sei wenigstens die Ehre gerettet.

Belgischer Versuch, Truppen auszuheben.

Die belgische Regierung hat nach einer Meldung des „Handelsblatt“ von Antwerpen 23 000 Mann des Jahrgangs 1914 einberufen. Eine große Anzahl der Einberufenen war bereits damit beschäftigt, Laufgräben und Befestigungen bei Rumpst, Waelhem, Duffel und Vendermonde anzulegen. Die Rekruten werden jetzt nach Ostende und Jepern gebracht werden. Ein Versuch der belgischen Regierung, drei weitere Jahrgänge zur Armee einzuziehen, wurde durch eine in drei Sprachen, Deutsch, Französisch und Flämisch, in ganz Belgien von Lüttich aus verbreitete Bekanntmachung des deutschen Gouverneurs, Generalleutnants Kollowe, energig bekämpft. In ihr wird unter Androhung schwerer Strafen den Belgiern

Behörden befohlen, sich jeder Mitwirkung bei dieser Einziehung zu enthalten und die Listen der Wehrpflichtigen sofort an das Gouvernement Lüttich einzusenden. Den Wehrpflichtigen ist es verboten, den Einberufungen Folge zu leisten.

Die Kämpfe in Nordfrankreich.

In dem wochenlangen Kampf auf unserem rechten Flügel im Norden Frankreichs reißt die Entscheidung nur langsam heran. Die Franzosen schieben ihren linken Flügel so weit hinauf, wie irgend möglich, immer in der Hoffnung, den deutschen rechten zu überflügeln, und in Belgien mit den Engländern, vielleicht sogar mit Antwerpen Fühlung zu bekommen. Das glückt ihnen natürlich nicht. Die Deutschen sind überall gleich schnell da und drohen dem Gegner mit Überflügelung. Aus dem letzten französischen amtlichen Bericht entnehmen wir über diese Kämpfe folgendes:

Auf dem französischen linken Flügel dauert die Schlacht mit großer Heftigkeit an; die einander gegenüberstehenden Heere reichen bis in die Gegend von Lens und Labasse; ihre Fortsetzung bilden Kavalleriemassen, die bis in die Gegend von Armentières miteinander kämpfen.

Lens liegt 18 Kilometer nördlich von Arras und ebenso weit westlich von Douan, Armentières nordwestlich von Lille, dicht an der belgischen Grenze; Labasse 14 Kilometer nördlich von Lens und ebenso weit östlich von Bessune, 20 Kilometer südwestlich von Lille. Danach hat sich also die Front noch weiter nach Norden ausgedehnt und befindet sich bereits 18 Kilometer nördlich von Arras. Daß unsere Kavalleriespitzen westlich von Lens und von Lille auf feindliche Streitkräfte getroffen waren, ist bereits auch deutscherseits gemeldet worden. Wir sind stark genug, auch diese letzten verzweifeltsten Versuche der Franzosen abzuwehren und ins Gegenteil zu verkehren. Nach Schweizer Meldungen fürchten die Franzosen auch ernstlich, daß ihre Stellungen bei Ronoy und Ronoy durchbrochen werden, was der Anfang vom Ende sein würde.

Österreichischer Sieg bei Przemyśl.

Furchtbare Verluste der Russen.

Auch im Osten folgt Schlag auf Schlag gegen die in großen Massen andrängenden Russenheere. Im Gouvernement Suwalki ist nach Mitteilung des deutschen Hauptquartiers der russische Angriff mit einem Verlust von 2700 Gefangenen und neun Maschinengewehren abgewiesen worden. In verschiedenen kleineren Gefechten westlich Zwangorod wurden 4800 Russen zu Gefangenen gemacht. Der österreichische Generalstab veröffentlicht jetzt einen Bericht über einen großen Erfolg bei Przemyśl.

Laut Meldung eines in hohem Maße aus Przemyśl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbegeisterten Besatzung mit größter Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Vinten zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle Angriffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammen.

Es liefen bereits Gerüchte um, daß die Festung Przemyśl von den Russen belagert werde. Wie erinnerlich, zogen sich die Österreicher nach den Schlachten im Raum von Lemberg auf eine strategisch vorteilhaftere Linie zurück, um von dort nach Neuordnung ihrer Armeen eine neue Offensive vorzubereiten. Die Russen, die durch die wochenlange Schlacht sehr geschwächt waren, folgten anfangs nicht. Sie haben sich erst, nachdem sie entsprechende Verstärkungen herangezogen hatten, gegen Przemyśl vorgewagt. Diese Festung, die den südlichen Flügel der österreichischen Aufstellung schließt, ist wohl die stärkste und bedeutendste der ganzen österreichischen Monarchie. Die Russen konnten sich um so weniger Erfolg von einer Unternehmung gegen dieses Bollwerk versprechen, als sie über keine genügend schweren Geschütze verfügten, um den Kampf gegen Beton und Panzer durchzuführen. Die Angriffe der Russen sind auch wohl mehr des guten Eindrucks nach außen hin unternommen worden. Väterchen Nikolaus, der in Lublin weilen soll, muß doch etwas von den letzten Taten seiner Kinder hören und in Paris wartet man ja auch immer ungeduldiger darauf, daß die Russen sich wieder regen. Wahrscheinlich wird der an der Weichsel sich fühlbar machende deutsch-österreichische Gegendruck Väterchen bald aus Lublin wieder verschleichen und die Russen, die in Gefahr geraten, abgeschnitten zu werden, auch von den Mauern Przemyßls vertreiben.

Kleine Kriegspost.

Mailand, 8. Okt. Die nach Spezia zurückgekehrten beiden Teilnehmer der Spazierfahrt des entflohenen Unterseebootes, der Zweite Kommandant Ingenieur Rochi und der Elektricitätsstechniker Bassallo, wurden verhaftet.

Lokales und Provinzielles.

Salver 10. Oktober 1914

1684 Französischer Maler Antoine Watteau geb. — 1731 Chemiker Henry Cavendish geb. — 1791 Dichter Schubart gest. — 1808 Die Franzosen unter Lannes schlagen die preussische Avantgarde bei Saalfeld. Prinz Louis Ferdinand von Preußen fällt. — 1829 Schriftsteller Rudolf Vindau geb. — 1858 Schriftsteller Barnagen v. E. gest. — 1861 Nordpolfahrer Fridtjof Nansen geb. — 1864 Königin Charlotte von Württemberg geb. — 1867 Dichter Julius Moser gest. — 1873 Afrikaforscher Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg geb.

□ Feldgranes Tuch. Ungeahnte Bedeutung hat die feldgraue Monier unserer braven Krieger in diesem Kriege gewonnen. Gefangene Feinde erzählen immer wieder, wie schwer die deutschen ausdauernden Schützenzüge im Wäldchen zu erkennen sind, wie sie bis auf 600 und 500 Meter sich anwinkeln, ehe ihre Annäherung bemerkt wird. Und unsere eigenen, durch Kommando oder Verwundung von der Front zurückkehrenden Soldaten finden nicht Worte genug des Staunens, selbst des Bedauerns für die französischen Infanteristen mit ihren brennenden roten Hosen, die sie zum vortrefflichen Ziel auf unglaublich weite Entfernungen machen. Unsere Militärverwaltung hat jedenfalls mit der feldgrauen Bekleidung ein ganzes großes Teil beigetragen zu der gewaltigen Leistungsfähigkeit, die wir an unserer kämpfenden Armee tagtäglich bewundern. Ebe die richtige Güte des Tuches gefunden wurde, waren lange Vorarbeiten notwendig. Früher war es üblich, Tuche, die zu militärischen Zwecken gebraucht werden sollten, durch Zeugtrafmesser auf ihre Festigkeit hin zu prüfen. Diese Art der Prüfung erwies sich aber als unzuverlässig, denn nur zu häufig kam es vor, daß Tuche sich sehr schlecht trugen, obwohl sie die vorgeschriebene Reißfestigkeit besaßen. Vor einigen Jahren schaffte daher die Militärverwaltung zur Prüfung des feldgrauen Tuches Schabmaschinen an. Die Tuchproben wurden daraufhin geprüft, wie sie sich beim Laufen der Schabwalzen verhielten. Nun konnte man zwar sehen, wie sich die Stoffe abrieben, aber es war doch unmöglich, einen sicheren Rückschluß darauf zu machen, wie der Stoff sich tragen würde, da das Resultat sich je nach der rauheren oder glatteren Oberfläche des Stoffes veränderte. Um nun eine gleichmäßige Oberfläche zu erzielen, wendet man nach

Auf unserer Einkaufsreise in Thüringen und Sachsen erwarben wir ausserordentlich preiswert

riesige Posten Wollwaren

für unsere tapferen Krieger im Felde:

Gestrickte Pulswärmer . . . : 0.80, 0.55
Ohrenwärmer, gestrickt sowie Woll-Trikot 0.85, 0.60
Reinwollene Kopfschützer 1.50
Brust- und Rückenwärmer . . 2.50, 2.25, 1.10
Wollene Leibbinden 2.95, 2.45
Gestrickte Herren-Westen sowie graue Walk-Jacken. Wasserdichte seidene Kriegs-Westen.

Solid gestrickte Militär-Socken
Gediegene Winter-Unterzeuge

Hosen, Hemden, Jacken.

Bei Adressen-Aufgabe werden Sendungen an unsere Truppen prompt ausgeführt.
Bis zum 11. Okt. können bis zu 500 Gramm versandt werden.

In graumeliert, naturfarbig u. feldgrau heute grosse Neu-Eingänge!

unserer

beliebten Strickwollen

Feldpost-Brief-Packungen

direkt versandfertig, gefüllt mit Wollwaren, Toiletteartikeln, Hosen-trägern, Fusslappen, „Marschmesser“, Erfrischungen, Zigarren u. s. w.

SINN & CO. : HAGEN.

Zwei schöne
Dach-Zimmer
für sofort oder später zu vermieten
Moritz Stephan,
Oberbrügge.

Geübter Schleifer
für Hammer per sofort gesucht
Gust. Hessmert, Wabrede.
Wir suchen für sofort 2
Sackenschmiede
und 1
Pressen-Arbeiter
Gebr. Steller, Halver.

Täglich
100-150 Ltr. Vollmilch
nach **Elberfeld-Steinbeck**
gesucht Orts-Str. 40.

15 Doppelwaggons
Kartoffeln
für unsere Arbeiter franto
Station Hagen i. W. Ober-
hagen in Säcken sofort zu
kaufen gesucht.
Wilhelm Wippermann jr.,
G. m. b. H.,
Hagen i. W. Delftern.

Neue Seringe
per Dtz. 89 Pfg.
Ia. neue Rollmöbse
mit Gutfeneinlage
10 Stück 76 Pfg.
Hug. Schäckermann, Halver.
Ia. neues Sauerfrant
empfiehlt
Max Laiffe, Oberbrügge.
Ia. Gersten-Futtermehl
empfiehlt zum Tagespreis
Hug. Schäckermann, Halver.

Ia. Eier
empfiehlt
Max Laiffe, Oberbrügge.



Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Psalm 143, 10.

Den Heldentod fürs Vaterland starb, infolge einer Verwundung, im Feldlazarett zu Guignecourt am 20. September, 8 Uhr vorm., unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Unteroffizier

Wilhelm Narozny

3. Komp. Inf.-Reg. Nr. 55

im blühenden Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Anton Narozny.

Kierspe, den 9. Oktober 1914.

Amstsparkasse Halver i. W.

Reichsbank Girokonto Lüdenscheid. Postsparkonto Nr. 3835, Köln.
Kassenraum; Amtshaus, Zimmer 5.

Die Landesbank der Provinz Westfalen in Münster hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen Westfälischer Kriegsteilnehmer eine Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit errichtet unter der Bezeichnung

Westfälische Kriegs-Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden.

Falls die Verluste nicht größer sein werden als 1870/71, werden auf jeden Anteilsschein etwa 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt er sich.

Versicherungs-Anträge nehmen wir entgegen. Die Anteilsscheine werden auf Antrag im feuer- und diebstahlsicheren Gelasse des Amtshauses kostenlos aufbewahrt.

Landwirtschaftliche Winterschule zu Brügge i. Westf.

Der Unterricht beginnt am **Dienstag, den 3. November d. J.**, morgens 10 Uhr. Schüleranmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt

Der Direktor: **W. Wellershaus.**



Fahr-räder

Marke Adler und Anker

liefert billigst

Rudolf Johann, Carthausen.

Bekanntmachung.

Die Ankörung der Bullen findet in diesem Herbst durch die Kreistörkommission wie folgt statt:

Donnerstag, den 15. Okt. ds. Js.

um 10 Uhr vorm. in Balbert (Wirtschaft S. Turk),
" 10 1/2 " " " Scherl
" 11 " " " Meinerzhagen (Wirtschaft Rehors),
" 11 3/4 " " " Wildentufeln,
" 11 1/2 " " " Tannenbaum,
" 12 " mittags " Bürhausen
" 2 " nachm. " Kierspe (Wirtschaft Plate),
" 2 1/2 " " " Neuenhaus,
" 3 " " " Neuenherweg,
" 3 1/4 " " " Halver,
" 4 " " " Ernepe (Wirtschaft Clever),
" 4 1/2 " " " Brügge (Wirtschaft Linnepe).

Die Bullenbesitzer, welche ihre Tiere zum De den fremden Rindviehs benutzen wollen, werden hierdurch aufgefordert, die Bullen der Rörkommission zur angegebenen Zeit vorzuführen, sofern im laufenden Jahre nicht bereits eine Rörung stattgefunden hat.

Die Besitzer von Kühen, die auf deren Eintragung in das Herdbuch des landwirtschaftlichen Kreisvereins Wert legen, werden aufgefordert, die Kühe zu den für die Ankörung von Bullen festgesetzten, vorstehend aufgeführten Terminen ebenfalls vorzuführen.

Zur Prämierung von Bullen, Kühen und Rindern stehen dem landwirtschaftlichen Kreisverein in diesem Jahre Mittel zur Verfügung. Die Tierbesitzer, welche glauben, Anspruch auf Prämie erheben zu können, werden aufgefordert, ihre Tiere der Rörkommission vorzuführen. Es können auch die schon bei der Frühjahrstörreise angeführten Tiere wieder vorgeführt werden.

Altena, den 1. Oktober 1914.

Der Landrat: Thomee

Für unsere Krieger

versende ich als

Feldpostbrief (vorschriftsmässige Verpackung)

Zigarren und Zigaretten

in jeder gewünschten Preislage.

Wilh. Bell jr., Halver i. Westfalen.

Soeben frisch eingetroffen:

Blumenkohl

1 Stück 10—55 Pfg.

Kartoffel

1 Stück 25, 30, 35 Pfg

Wirsing

1 Stück 30, 35 Pfg.

Rosenkohl

1 Pfund 30 Pfg.

Riesenschlangengurten

2 Stück 40, 45 Pfg.

Hugo Bender, Halver, Südfr.

Ia. Neue holl. Vollheringe

Ia. marinierte Seringe

Max Laiffe, Oberbrügge.

Mais und Maismehl

offeriere, solange der Vorrat reicht, unter Marktpreis

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Kierspe-Whf. e. G. m. b. H.

Frisch eingetroffen

Weintrauben

Kohlräpfel

Tafeläpfel

Tafelbirnen

Kohlbirnen

Zu bekannten billigen Preisen

Hugo Bender, Halver, Südfr.

Landwehr-Verein Halver.

Sonntag, den 11. Oktober cr. nachm. 5 Uhr

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Vorstandswahl.
4. Der Landwehrverein u. der Krieg.
5. Verschiedenes

Der Vorstand.

M. = G. = V. Niederlafer
Halver.

Sonntag, den 10. Oktober cr. abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal zur Post.

Monats-Versammlung

Zu reger Beteiligung ladet ein
Der Vorstand

Handwerkervereinigung Halver.

Sonntag, den 11. Oktober nachmittags 5 Uhr
Vorstandssitzung.
Der Vorsitzende.

Freiw. Feuerwehr Buschhausen.

Versammlung

am Sonnabend, den 10. Okt., abends 1/2 9 Uhr.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen erwünscht

Der Vorstand

Freiw. Feuerwehr Bommert.

Am Samstag, den 10. Oktbr. 6 Uhr abends

Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Vollmer T. = V. Oberbrügge.

Sonntag, den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr

Gemeinsame

Zusammenkunft mit Damen

zu Ehren der zur Fahne einberufenen Genossen.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand

FUTTERMITTEL

empfiehlt

C. Zimmermann Ohl, Bez. Köln

Persil

bleibt

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Persil

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verleert wird.